

Inhalt

- 11 Wie es zu diesem Buch kam
- 14 Frauen auf der Flucht
Ghazaleh, Iran
- 19 Wenn Flucht bedeutet, sich scheiden lassen zu können**
Farnaz Ahmadi, Afghanistan
- 25 Der Wunsch zu heiraten**
Amira, Kamerun
- 37 Lesbisch in Kamerun**
Eric und Philippa Kempson, Flüchtlingshelfer, Lesbos, Griechenland
- 40 Die Unerschütterlichen**
Konstantina Papaioannidou, Psychologin, Lesbos, Griechenland
- 53 Du bist deine Gefühle**
Yvette, Kamerun
- 59 Die Schwierigkeit zu erzählen**
Farah, Somalia
- 61 Böse Zweitfrau**
Sahar, Afghanistan
- 63 Kannst du mir helfen?**
Hamdi, Somalia
- 65 Die tragische Flucht eines liebenden Paares**
Sadio, Somalia
- 67 Zigarettenverkäuferin im Visier der Al-Shabaab**
Fabiola Velasques, Physiotherapeutin, Lesbos, Griechenland
- 69 Physiotherapie für Flüchtlinge**
Raha, Afghanistan
- 75 Alleinerziehend und selbst noch ein Kind**

- Vanessa Schröter, Flüchtlingshelferin, Schweiz
- 78 Wild engagiert**
- Maryan, Somalia
- 83 Fliehen ohne Beine**
- Gerhard Trabert, Notfallarzt, Deutschland
- 95 Gesundheitsversorgung im Flüchtlingslager**
- Sayragul Sauytbay, Xinjiang, China
- 101 Das Licht war grell. Es ging nie aus.**
- Angela Mattli, Gesellschaft für bedrohte Völker, Schweiz
- 109 Doppelt bedrohte Frauen in Xinjiang**
- Tendöl Namling, Tibet, China
- 113 Eine Frau, die Tibet lebt und atmet**
- Anastasiia, Ukraine
- 121 Das ist nicht mein Krieg**
- Olena, Ukraine
- 129 Sie hilft immer**
- Ludmila, Ukraine
- 133 Unsere Zukunft ist vorbei. Unsere Kinder sind geflüchtet.**
- Yevgenia, Ukraine
- 137 Präsident Selenski ist unser Held**
- Vicky, Ukraine
- 141 Sie weint nicht, wenn sie andere tröstet**
- Yioula Koutsoumpou, Sozialarbeiterin, Lesbos, Griechenland
- 147 Flüchtende, die aus Weggeworfenem etwas machen**
- Seynab, Somalia
- 151 Früher Journalistin, heute Straßenmagazinverkäuferin**
- Kidane, Eritrea
- 159 Dem Nationaldienst entkommen**
- 163 Libanon

- Eman, Syrien
169 Am liebsten zurück nach Syrien
- Rym, Syrien
173 Flucht zu einem unbekanntem Ehemann
- Mariam Shaar, Beirut, Libanon
177 Die Unabhängige
- Baraa, Syrien
187 Dort ist Krieg, hier ist Krise
- Leila Sohl Shibli, Schulleiterin, Tyros, Libanon
191 Unterricht für die Ärmsten
- Shirine Dajjani, Palästina
195 Was ist Heimat, Shirine?
- 204 Ehre und Scham
- 205 Frauenrechte
- Raza, Irak
207 In zwei Welten
- Shahinaz Bilal, Kurdistan
215 Von Aleppo in die Ostschweiz
- Shahrazed, Afghanistan
219 Verkauft für fünf Millionen Toman
- Nadsenet, Eritrea
230 Das Leid, das bleibt
- Claudia Biagini, Wohnraumvermittlerin, Schweiz
237 Wer wohnt, schlägt Wurzeln
- 241 Die erste Generation leidet, die zweite kommt an
- 244 Nachweise
- 245 Dank

**Faut juste faire bon usage
de ces histoires**

**Auf dass diese Geschichten
etwas bewegen**

Amira

**Ça m'touche mais j'reste debout
Ça fait mal mais j'reste debout**

**Es trifft mich, aber ich bleib stehn
Es tut weh, aber ich bleib stehn**

Sexion d'Assaut, »J'reste debout«

Wie es zu diesem Buch kam

Wir hatten uns über ein Glas Tee hinweg angesehen, verschämt gelächelt. Mehr Austausch ging nicht. Mir war beschieden worden, dass ich als Mitarbeiterin der Hilfsorganisation, um Retraumatisierungen zu vermeiden, nicht mit den Geflüchteten über ihre Erlebnisse reden sollte. Konnte ich auch nicht. Mit den meisten gab es keine gemeinsame Sprache. Außer des Lächelns. Aber da war dieses Bedürfnis, sich kennenzulernen.

Natürlich war ich mit einem diffus heroischen Gefühl des Helfenwollens angereist. Und jetzt sollte das Lächeln alles sein? Nach der Rückkehr notierte ich die Geschichte einer geflüchteten Frau, um ihr im Asylprozess zu helfen. Eine Kulturvermittlerin übersetzte. Sie erklärte die Zusammenhänge des Bürgerkriegs in dem Land, aus dem die Frau geflüchtet war, dessen Lebensbedingungen und sozialen Gegebenheiten. Das Gespräch dauerte Stunden. Am Ende waren wir alle drei erschöpft. Aber die geflüchtete Frau hatte zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Europa über sich berichtet; sie hatte hinterfragt und beweint, was ihr vor und während der Flucht widerfahren war. Sie erzählte, manchmal atemlos, manchmal empört, manchmal nachdenklich, viele schreckliche Details ihrer Lebensgeschichte, die sich in ihr Hirn eingebrannt hatten. Entscheidend war, dass sie in ihrer Sprache erzählen konnte. Zum Schluss sagte sie: »So, jetzt weißt du alles.«

Daraus entstand die Idee zu diesem Buch. Ich habe im Laufe von zwei Jahren geflüchtete und noch flüchtende Frauen aufgesucht, ihre Erlebnisse getreu ihren Angaben festgehalten. Sie haben selbst entschieden, was und wie viel sie mir mitteilten. Ich habe gefragt, aber nicht nachgebohrt. Es sollten ihre Geschichten sein, die ich notierte. Die Frauen haben von ihren Erfahrungen, von schrecklichem Leid berichtet. Durch das Festhalten ihrer Geschichten sollten sie und ihre Erlebnisse gewürdigt werden. Carolin Emcke schreibt in ihrem Buch *Gegen den Hass*, dass das Festhalten der Geschichten geflüchteter Menschen zu deren Reindividualisierung führe. Ziel dieses Buches ist es, zum Verständnis beizutragen, dass sich hinter den enormen Flüchtlingszahlen lauter einzelne Schicksale verbergen.

Meine Perspektive hat sich im Laufe des Sammelns dieser Geschichten verändert. Respekt bedeutet auch zu akzeptieren und sich einzugestehen, dass flüchtende Frauen Ziele, Absichten und Ansprüche haben, die nicht ins Schema des devot dankbaren Flüchtlings passen.

Es gab Absagen, Frauen, die nicht über ihre Erlebnisse sprechen wollten oder sich vor Repressionen fürchteten. Diejenigen, die sich mir anvertrauten, haben die Gespräche als befreiend und bereichernd empfunden. Sie haben jeweils entschieden, ob sie mit ihrem Namen oder unter einem Pseudonym in dieser Sammlung erscheinen wollen, ob mit Foto oder, zu ihrem eigenen Schutz, ohne.

Die Frauen habe ich in der Schweiz, in Schweden, in Griechenland und in Libanon getroffen. Immer waren die Gespräche von gegenseitiger Sympathie geprägt. Es war nicht möglich, jede Aussage zu überprüfen. Vielleicht wurde Wesentliches weggelassen, mal unter-, mal übertrieben. Vielleicht habe ich manches falsch verstanden oder, ohne Absicht, interpretiert. Ich bin keine Wissenschaftlerin; dieses Buch ist keine Studie. Es will vielmehr eine

Chronik sein. Ich fragte, hörte zu, schrieb auf. Insbesondere fehlte und fehlt es mir an emotionaler Distanz.

Diese Sammlung ist mit meinem großen Dank den außergewöhnlichen Frauen auf der Flucht gewidmet, die mir ihre Geschichte erzählt haben. Und denjenigen, die, wie ich, neugierig sind und sich freuen, nicht Flüchtlinge, sondern Menschen kennenzulernen.

August 2022

Frauen auf der Flucht

Hundert Millionen Menschen, schätzt das Hohe Flüchtlingskommissariat (UNHCR), werden 2022 auf der Flucht sein. Ein Viertel bis die Hälfte davon sind Frauen. Was die Zahlen verbergen, sind die einzelnen Schicksale – von alleinstehenden Frauen, Ehefrauen, zwangsverheirateten Frauen, verstoßenen Frauen, vergewaltigten Frauen, beschnittenen Frauen, behinderten Frauen, alten Frauen, jungen Frauen, Mädchen, Müttern, Großmüttern, ausgebombten Frauen, kriegsverletzten Frauen, von Studentinnen, Analphabetinnen, Frauen, die ihren Schwager heiraten mussten, Frauen, die den Schleier tragen, Frauen, die ihre Burka ablegten, verstörten Frauen, großartigen, mutigen, starken, selbstbewussten Frauen.

Frauen flüchten wie Männer vor Krieg, Verwüstung, Bedrohung und aus Angst um ihre eigene und die Sicherheit ihrer Kinder. Frauen flüchten darüber hinaus aber auch aus geschlechtsspezifischen Gründen – ein irritierend neutraler Begriff, mit dem unvorstellbare Qualen und Leiden bemäntelt werden, die Frauen angetan werden. Geschlechtsspezifische Gewalt bedeutet Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, Levirat (Schwagerehe), Bedrohung und Missbrauch aufgrund sexueller Orientierung und verschiedenste Grausamkeiten mehr. Als ich zum ersten Mal von »Brustbügel« las, dachte ich, es handle sich um einen Druckfehler, und fragte mich, was Lingèrie im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Gewalt zu suchen habe.

Flucht ist keine Reise, zu der man erwartungsvoll aufbricht, über dem offenen Koffer brütet, ob eine weitere Bluse oder welche Schuhe sinnvoll wären. Flucht kennt oft keine Rückkehr, auch wenn genau das an ihrem Anfang die größte Hoffnung ist. Flucht reagiert auf Not, auf unhaltbare oder als unhaltbar empfundene, allgemeine oder persönliche Umstände im Heimatland und beginnt mit der Entscheidung zu gehen, manchmal auch unmittelbar aufgrund der Bedrohung für sich und andere. Manchmal kann sie vorbereitet werden, manchmal schon nicht mehr. Auf den Auslöser folgt die eigentliche Flucht mit ihrer Organisation, dem Fluchtweg, mit seinen Hindernissen und neuen Gefahren, bis ins Ankunftsland und dem anschließenden Asylverfahren, welches zur Niederlassung, dem Untertauchen oder der freiwilligen oder unfreiwilligen Rückkehr ins Heimatland führt. Flucht wird angetrieben von der Vision eines besseren Lebens, die sich oft erst in der zweiten Generation erfüllen kann, um den Preis der Entfremdung innerhalb der Familie, der Abkehr von Werten, welche die erste Generation als Brücke zur Heimat hochhält. Flucht basiert auf dem Bedürfnis nach einem Leben in Sicherheit und Würde, mit der Möglichkeit, für die Seinen zu sorgen. Flucht mündet meist in den Limbo eines Flüchtlingslagers oder Aufnahmezentrums und endet irgendwann mehr oder weniger am Rand der Gesellschaft eines fremden Landes.

Flüchtende sind, grob gesagt, mit zwei Helfertypen konfrontiert. Die Mitfühlenden, die viel bieten können, aber oft nicht das Entscheidende. Sie sehen in den Flüchtlingen gefährdete, benachteiligte, hilfsbedürftige Opfer, prangern, zurecht, die lebensbedrohlichen Fluchtwege und unhaltbaren Zustände in Flüchtlingslagern an. Die Empörung ergießt sich in den sozialen Medien, richtet sich an potenzielle Spender:innen und gegen Regierungen. Daneben agieren Schlepperorganisationen, die ein gefährliches, einträgliches Geschäft betreiben. Natürlich erkennen Flüchtende rasch, dass ihnen die freundlichen Helfer:innen, die sich in der Regel an die Gesetze ihrer Heimatländer halten, kaum bei der Migration helfen

können. Um nach Europa zu gelangen, sind die illegalen Dienste der Schlepper unabdingbar und erfolversprechend.

Für Frauen ist Flucht oft nicht das erhoffte Ende, sondern eine weitere Etappe auf dem Leidensweg von Unterdrückung und sexueller Gewalt. Selbstbestimmung über ihr Leben, über ihren Körper, ihre Sexualität, ihre Kinder, ihre Gesundheit ist Frauen in vielen Gesellschaften nicht gegeben. Auf der Flucht schon gar nicht. Flucht ist die Abhängigkeit von den Entscheidungen eines Vaters, Ehemanns, einer Schwiegermutter. Flucht bedeutet Gefahr von Übergriffen durch Schlepper, Helfer, Mitflüchtlinge. Flucht ist die beschwerliche, häufig die Grenzen der eigenen Kraft übersteigende, gefährliche, ungewollte Reise, in der die Flüchtende in einer Zwischenwelt lebt, ohne Zuhause, ohne Sicherheit, ohne Vorher, ohne Nachher – das Davor ist verloren, das Danach unbekannt. Omnipräsent dagegen ist der tägliche Kampf um etwas zu trinken und etwas zu essen, gar etwas Gesundes zu essen, um die Möglichkeit, sich und seine Kleider zu waschen, um einen trockenen, sicheren Schlafplatz. Dazu kommt die Angst, in einer unbekannten Welt allein, ohne Nachricht zu sein. Oder die Angst, von den Seinen getrennt zu werden, sie aus den Augen zu verlieren, sie schlimmstenfalls sterben sehen zu müssen. Eltern zermürbt die Ohnmacht, ihren Kindern die Schrecken der Flucht nicht ersparen zu können, sie Lebensgefahr auszusetzen.

Antworten von Flüchtenden darauf, was sie am Ziel ihrer Flucht erwarten, können sprachlos machen. Eine Frau auf der Flucht aus Afghanistan sagte mir, ihr reiche ein Fleckchen Land für ein kleines Haus, eine Ziege, ein paar Hühner und um etwas Gemüse anzubauen. Ob es denn genug regne in der Schweiz.

Die enorme Willenskraft, die nötig ist, um sich aus den meist ernüchternden Gegebenheiten im Ankunftsland ein neues Leben aufzubauen, wird kaum gewürdigt. Nicht alle schaffen es. Traumatisierungen, bedrückende neue Lebensumstände, die Entfremdung und die Abkehr von Traditionen nachkommender Familienmit-

glieder, nicht zuletzt die Schwierigkeiten einer neuen Sprache werden zu unüberwindbaren Hürden. Glück hat, wer in der neuen Heimat bereits Verwandte hat oder auf eine hilfsbereite Diaspora trifft. Pech hat, wer auf Landsleute trifft, welche die Neuankömmlinge nach exakt den althergebrachten Vorstellungen verurteilen, vor denen sie geflüchtet sind. Es gibt soziales und kulturelles Widerstreben bei Migrant:innen. Warum sich integrieren, wenn man in Ruhe gelassen werden möchte? Warum die Sprache lernen, wenn sich immer jemand findet, der etwas erklärt? Warum seine Rechte als Frau wahrnehmen, wenn es einfacher ist, einen Ehemann zu finden und Kinder zu bekommen, die einen womöglich absichern? Warum sich an gesellschaftliche Normen und Werte anpassen, die einen verunsichern, die man nicht versteht, die den eigenen widersprechen? Warum arbeiten, wenn die Sozialhilfe für den Unterhalt sorgt? Warum offen sein, wenn in der Heimat Ausdruckslosigkeit das Überleben sicherte?

Wie oft drängte sich mir die Frage auf, ob ich eine Situation aushalten könnte, in der ich auf der untersten gesellschaftlichen Stufe versuche, meinen Kindern eine Lebensperspektive zu schaffen, kaum verstehe, was um mich vorgeht, wo ich hart und viel arbeiten muss, mich täglich fremd und entwurzelt fühle, mit dem Klima, der Wohnsituation, den Gepflogenheiten Mühe habe, mich Heimweh und Verzweiflung quälen und ich vielleicht nicht einmal eine Freundin habe, mit der ich mich austauschen kann.